

Werk

Titel: Antwort

Autor: Bultmann

Ort: Tübingen

Jahr: 1914

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1914_0017|log40

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

den dogmatischen Gegensätzen“ und „aus den Eigentümlichkeiten der einzelnen schriftlichen Fixierungen der Traditionen nach den Parteigegensätzen.“

6) Die beiden von B. aus meiner Einl. S. 115 entnommenen Proben, die bei mir aber zusammenhängen, habe ich aus meinem Kollegheft herübergenommen, und zwar, wie der Petidruck zeigt, als Beispiele. In meinem Heft ist nicht vermerkt, daß sie aus Jülicher entlehnt sind, und ich habe mich bei Herstellung des Manuskripts der Einleitung dessen nicht mehr erinnert. Ich habe etwa 10 Jahre lang fast nur „Synoptische Frage“ gearbeitet, konnte also wohl der Meinung sein, ich hätte sie selbst zusammengestellt. In der nächsten Auflage werde ich irgendwie zum Ausdruck bringen, daß Jülicher sie gebildet hat.

Halle a. S., 11. Febr. 1914.

P. Feine.

Antwort.

Mit FEINES Zugeständnis, daß er nicht mehr in allen Partien seines auf sein Kollegheft zurückgehenden Buches wußte, ob er jeden Satz selbst formuliert habe, oder ob und wo Entlehnungen aus andern Autoren vorliegen, könnte die Sache erledigt sein. Indes seine Ausführungen abgesehen von diesem Zugeständnis verschieben die Sachlage. Daß in der ntlichen Einleitungswissenschaft weitgehende Uebereinstimmung in den Ergebnissen herrscht, daß ferner durch den Stoff ein gewisses Maß von Uebereinstimmung in der Erörterung notwendig gegeben ist, habe ich in meiner Besprechung der Einleitung FEINES bereits betont. Etwas anderes sagen aber FEINES obige Ausführungen nicht, und etwas anderes sagen auch die Parallelen nicht, die er nebeneinander gestellt hat. Ich habe durch meine Parallelisierung FEINES und Jülicher etwas anderes beweisen wollen, nämlich die direkte literarische Abhängigkeit FEINES von Jülicher. Ich bin auch jetzt noch der Meinung, daß diese Absicht erreicht ist, und teilweise gesteht F. es selbst zu. Dabei gebe ich übrigens meinerseits gern zu, daß meine beiden ersten Beispiele S. 43 f. für sich allein nicht beweisend gewesen wären; mit den anderen zusammen sind sie es freilich. Ich gebe ferner zu, daß vereinzelte Uebnahme eines Ausdrucks oder einer glücklichen Formulierung nichts besonders Bemerkenswertes wäre. Es handelt sich aber bei F. nicht um eine vereinzelte Erscheinung. Um der Klarheit willen muß ich deshalb noch einige Parallelenreihen hinzufügen, damit ich nicht dem Verdachte verfallte, ich habe einzelne Kleinigkeiten ungebührlich überschätzt. Die folgenden Parallelen enthalten größtenteils keine originalen Aufstellungen Jülicher, sondern sind dem Inhalt nach mehr

oder weniger Gemeingut (vgl. bes. Holtzmann), aber sie zeigen deutlich, daß F. diese Sätze mit geringen Aenderungen einfach aus Jülicher übernommen hat.

Jülicher 126 f.

Feine 64.

Wie aber auch die Entscheidung ausfallen mag, merkwürdig bleibt das Verhältnis von Eph und Kol. Die Berührungen in Ausdruck und Inhalt sind so zahlreich, daß jede Zufälligkeit ausgeschlossen ist.

Außer ein paar Versen in c. 1 steht Kol für sich allein ohne Parallelen in Eph, bloß 2¹⁻⁹, 16⁻²³ — jedoch V. 7. 19 angenommen — 3¹⁻⁴; 4⁹⁻¹⁸, umgekehrt Eph allein in der Einleitung 1³⁻¹⁴, sodann 3¹³⁻²¹; 4¹⁻²¹; 5²³⁻³²; 6¹⁰⁻¹⁷ obwohl auch hier immer wieder vereinzelte Anklänge an Kol sich einstellen. . .

Der Inhalt der beiden Briefe zeigt ein merkwürdiges Verwandtschaftsverhältnis. Außer in einigen Versen Kap. 1 hat Kol keine Parallelen aus Eph, bloß in 2^{1. 11. 16-18. 20-23}; 3¹⁻⁴; 4⁹⁻¹⁸. Umgekehrt steht Eph allein 1³⁻⁵; 2⁴⁻¹⁰; 4^{9-12, 20 f., 25-28}; 5²⁶⁻³²; 6¹⁰⁻¹⁷, obwohl sich auch da vereinzelte Anklänge an Kol finden.

..um einfache Uebernahme von Bestandteilen des einen Briefs in den anderen handelt es sich nicht; die Parallelen zu Kol 1³⁻²⁷ z. B. sind durch die 4 ersten Kapitel von Eph hin zerstreut in ganz abweichender Reihenfolge. Was von Kol gilt, wird auch von Eph zu behaupten sein, daß niemand, ohne Kol daneben zu haben, den Brief durch Flickarbeit und Einschlebung fremdartiger Stücke entstanden glauben würde.

Jülicher 53-55.

Feine 20 f.

Holtzmann u. vollends Wrede Daher haben . . . Holtzmann

so wird immer noch die einfachste Erklärung die sein, daß ein Mann, hier also Paulus, die beiden verwandten Briefe geschrieben hat, in geringem Zwischenraum. . . Die beste Annahme bleibt immer die, daß derselbe Mann, und zwar Pls, diese Briefe zu gleicher Zeit geschrieben hat.

haben denn auch Kap 2 als Hauptangriffspunkt in II Th aufgegeben und um so energischer andere Bedenken geltend gemacht. Der Brief stehe in wunderbarer Abhängigkeit von I Th; abgesehen von 21—12 sei er eigentlich nur eine Paraphrase von I Th mit charakteristischen Abweichungen vom paulinischen Sprachgebrauch. Die Warnung vor untergeschobenen Briefen 22 bis 317, an die doch bei P.s Lebzeiten kaum zu denken sei, klinge, als wenn der Verf. von sich ein solches Mißtrauen fernhalten wolle. Alle persönlichen und geschichtlichen Momente fehlen dem Brief . . .

In spätere Zeiten weise auch die starke Hervorhebung der apostolischen Autorität und Macht 215, 34. 6. 9 f. 14

Seine Autorität betont er aus pädagogischen Gründen wie I Kor 421, 53—5, . . .

Wenn übrigens jene (die Schwärmer in Thessalonich) sich — sehr zum Staunen des Paulus — auf einen Brief von ihm berufen hatten, so werden sie wohl I Th gemeint haben; 51—11 deuteten sie da zu ihren Gunsten, . . ., auch 52. 3. 4. 5 konnten sie mittels einer Exegese, die ihresgleichen noch heute genug hat, als Beweisstücke für ihre These: der Tag des Lichtes ist schon da, verwerten. P. freilich war sich nicht bewußt, eine Silbe in ihrem Sinne geschrieben zu haben, so schloß er aus den Andeutungen, die aus Th soeben an ihn gelangt waren, man benütze da zur Agitation ihm fälschlich untergeschobene Worte und Briefe. Aus dieser

und Wrede hauptsächlich bei diesem Punkte den Hebel eingesetzt. II sei, abgesehen von 21—12, im Grunde eine Paraphrase von I mit charakteristischen Abweichungen vom paulinischen Sprachgebrauch. Die Warnung vor untergeschobenen Briefen II 22, 317 passe nur auf eine spätere Zeit,

persönliche und geschichtliche Momente fehlen in II.

Nur in spätere Zeit passe auch die starke Hervorhebung der apostolischen Autorität und Macht 215, 34. 6. 9 f. 14.

Seine Autorität hat Pls. in II 215, 34 ff. betont, wie übrigens auch I Kor 421, 53—5, . . .

Was die Frage des untergeschobenen Briefes betrifft, so haben wahrscheinlich die Irrgeister I 52—4 dahin ausgelegt, daß Pls. sage, der Tag des Lichtes sei so gut wie angebrochen, eine Exegese, die auch heute möglich wäre.

Diese Situation hat sich Pls. wohl nicht klar gemacht und gedacht, es kursiere in Thessalonich ein untergeschobener Brief von ihm II 22. Daher verweist er 317 auf das Zeichen jedes echten Briefes.

Auffassung heraus konnte er sich eine solche Gewohnheit des so ausdrücken, wie es 2² und 3¹⁷ Apostels ist aber nach 15jähriger geschieht; . . . Allerlei feste Gewohnheiten . . . hatte P. gewiß wohl möglich. längst angenommen; . . .

Nach der Erwägung des Unterschiedes von Hebr und den paulinischen Briefen:

Jülicher 128.

Feine 80.

Es gehört gerade zur Eigentümlichkeit unseres Briefs, . . .

daß die wissenschaftliche Belehrung immer nur als Anknüpfungspunkt oder als breite Grundlage für praktische Ansprachen dient.

Jülicher 148.

Die typologisierende Exegese in Hbr ist echt philonisch, . . . der Gegensatz von Schatten und Wirklichkeit (*ἡ σκηνὴ ἡ ἀληθινὴ* 8² cf. 9²⁴), von Geschaffenem und Uner-schaffenem (9¹¹), von Weltlichem und Himmlischem (9¹, 10⁵, 6⁴, 8⁵, 9²³) . . . Vergänglichem und Bleibendem (7^{3.24}, 10³⁴, 12²⁷, 13¹⁴) beherrscht das Denken des Auslegers. . . Worauf es zum rechten Verständnis der atlichen Offenbarung ankommt, ist hinter dem Schatten, dem Vorbild, dem Gleichnis, dem Antityp . . . die Gestalt der Dinge selber zu erkennen.

Jülicher 131 f.

. . . 13¹⁸. Die zuletzt genannte Stelle nötigt übrigens zur Annahme eines fest umgrenzten Leserkreises; die Fürbitte der ganzen Christenheit hätte damals wohl kaum ein Autor beansprucht am wenigsten mit der Begründung V. 19 „damit ich euch bald zurückgegeben werde.“

. . . Die Klagen über eingetretene Harthörigkeit und Mangel an Fortschritten 5¹¹—6⁸ sind . . .

Eine solche Gewohnheit des Apostels ist aber nach 15jähriger apostolischer Wirksamkeit sehr wohl möglich.

Die wissenschaftliche Belehrung dient hier immer zur Anknüpfung für praktische Ansprachen.

Feine 80 f.

Hebr teilt die bei den Alexandrinern begegnende allegorisierende oder besser typologisierende Schriftauslegung; ferner gehört hierher (!) die Unterscheidung von Erschaffenem und Uner-schaffenem 9¹¹, Vergänglichem und Bleibendem 7^{3. s. 23f.}, 10³⁴, 12²⁷, 13¹⁴, Schatten und Wirklichkeit 8⁵, Irdischem und Himmlischem 8⁵, 9²³.

. . . Es gilt überall, nicht an solchen Antitypen, Sinn- und Schattenbildern zu haften, sondern sich dem Wahren, Himmlischen, Ewigen zuzuwenden.

Feine 82.

Und gar das Ersuchen um Fürbitte für den Verf., damit er ihnen bald zurückgegeben werde 13^{18f.}, wäre widersinnig ohne fest umgrenzte Adresse. . .

Er will aus dem Bewußtsein des christlichen Lebens heraus 5¹² einen ihm ans Herz gewachsenen

nur unter der Voraussetzung natürlich, daß der Verf. zu einem Kreis von Lesern redet, deren sittlich-religiöse Entwicklung er seit Jahren mit Teilnahme verfolgt hat.

Jülicher 129.

.. es gilt, die Leser aufzurütteln aus ihrem teils verzagten und furchtsamen, teils stumpfen, schlaffen und leichtfertigen, teils neuerungssüchtigen und beinahe zum Abfall bereiten Zustände, bei ihnen unerschütterliche Festigkeit, Geduld und Mut, Ernst und Kraft . . . wiederherzustellen.

Für die Frage nach dem Leserkreis wird von FEINE wie von Jülicher als letztes entscheidendes Argument 13^{ff.} vorgebracht. Natürlich nicht diese Tatsache, aber die Formulierung beweist FEINES Abhängigkeit von Jülicher.

Jülicher 142 f.

.. es ist etwas Neues, was seit kurzem an sie herantritt, eine Irrlehre judaisierenden Charakters — etwa wie die in Colossae — . . . Und wenn bei dieser Gelegenheit 13^{13f} der Ruf erschallt: Sonach „lasset uns zu Jesus hinausgehen aus dem Lager . . . denn wir haben hier keine bleibende Stadt“, so verstehen die Patrone der Hebräerhypothese das als Aufforderung, auszuscheiden aus dem nationalen und kultischen Verbände Israels, dem die Leser angehören. . . .

Das Hinausgehen zu Jesus besteht in dem Suchen nach der zukünftigen Stadt, und das Lager, das verlassen werden soll, ist die Welt des Scheines mit ihrer Lust . . . ; der Sinn von 13¹³ genau der gleiche wie 4¹¹: „lasset uns Fleiß tun, einzugehen in jene Ruhe.“

Leserkreis, eine Gemeinde, deren Entwicklung er seit längerer Zeit verfolgt hat.

aus der Gefahr der Erschlaffung, Leidensscheu und Geneigtheit zum Abfall aufrütteln, die Spannkraft ihres Glaubens wieder stählen und ihnen unerschütterliche Festigkeit und Freudigkeit, treuen Gehorsam und unentwegte Hoffnung . . . geben.

Feine 84.

Die natürlichste Erklärung wird bleiben, daß eine ähnliche judenchristliche Irrlehre wie Kol 2 an die Leser herangetreten ist. Wird aber dann weiterhin die Aufforderung ausgesprochen: „Lasset uns also zu Jesus hinausgehen außerhalb des Lagers, denn wir haben hier keine bleibende Stadt“, so sollen die Leser nicht aus dem nationalen oder kultischen Verband Israels ausscheiden:

Das Lager, das verlassen werden soll, ist diese Welt und das Hinausgehen zu Jesus ist das Suchen der zukünftigen Stadt.

13^{13ff.} haben keinen anderen Sinn als 4¹¹: „Streben wir nun, in die ewige Ruhe einzugehen.“

Ein überraschender Satz FEINES zwingt mich nun freilich zum Schluß, das Gewicht meiner Feststellungen selbst einzuschränken: der Satz, daß seine Einleitung eine Einführung auch in die Einleitung Jülichers sein solle. Ich gestehe nämlich, daß ich geglaubt hatte, FEINES Einleitung wolle mit der Jülichers konkurrieren oder sie gar ersetzen. Denn das Unternehmen, nur eine Einführung in Studentebücher, wie Jülichers und Barths Einleitungen es sind, zu schreiben, schien mir einen Mangel an wissenschaftlichen Aspirationen zu ver raten, wie ich ihn nicht voraussetzen durfte.

B u l t m a n n.
